



2. Jahrgang.

Chaco Paraguay, Colonie Fernheim.
Oktober, 1931.

Nr. 10

Ziehe deine Schuhe aus!

Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig. Und Josua tat also. Josua 5, 15.

Als Josua, vielleicht in früher Morgenstunde, als es im israelitischen Lager noch stille war, unter den Mauern Jerichos voll Gedanken über das große, mit eigenen Kräften unausführbare Unternehmen, die gutbefestigte Stadt zu erobern, umhergeht, steht ihm plötzlich ein zum Kampf gerüsteter Kriegsmann gegenüber. Als dieser sich ihm als Fürst über das Heer des Herrn vorstellt, fällt Josua auf sein Angesicht, betet an und spricht zu ihm: „Was sagt mein Herr seinem Knechte?“ Damit sagt Josua, daß er bereit sei, die Befehle des Herrn auszuführen, und der erste Befehl des Herrn lautet: Ziehe deine Schuhe aus! Als Jehova sich seinem Knechte Mose aus dem brennenden Busche offenbarte, da hieß es auch zuerst: Ziehe deine Schuhe aus! So lauten auch heute noch sehr oft die ersten Befehle Gottes für diejenigen, die in seine Gegenwart treten und bereit sind, bedingungslos auf seine Befehle einzugehen. Ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land. Von Josua heißt es hier: Er tat also. Dann als Josua Jehovas Befehle ausgeführt hatte, bekam er weitere Aufträge, zuerst die köstliche Verheißung: Ich habe Jericho samt ihrem Könige und Kriegsleute in deine Hand gegeben! Als Josua vorher den Umgang um die Mauer Jerichos machte, hatte er sich mit den Gedanken der Einnahme der Stadt beschäftigt; und diese Gedanken hatten seinen Blick ratlos zur Erde niedergezogen. Aber in dem Augenblicke, da er seine Augen aufhob, sah er den Mann stehen. Der Fürst des Herrn stand jedenfalls schon früher da, aber so lange Josua nach unten schaute, konnte er ihn nicht sehen.

Sind das auch nicht unsre Erfahrungen? Jedesmal, wenn wir in die Gegenwart des Herrn treten durften und aus der Tiefe des Herzens dem Herrn die Frage vorlegten: Was sagt mein Herr seinem Knecht oder seiner Magd? Und wenn dann Fortsetzung folgte, daß es zu einem Ausziehen der Schuhe kam, dann gab es in der Regel auch weitere Offenbarungen, dann wurden die Hindernisse hinweggeräumt; die vorher unlösbaren Knoten löste der Herr wunderbar, ja Jerichos starke Mauern fielen.

Darum lieber Leser, wenn Jerichos Mauern dir heute so hoch und stark scheinen und diese Tatsachen deine Blicke ratlos zur Erde niederziehen wollen, hebe deine Augen empor, vertraue dem Herrn, auch wenn es gilt, sieben mal

an einem Tage um Jerichos Mauern zu gehen, dann kommt die Stunde, wo die starken Mauern fallen werden. Dem Herrn die Ehre dafür.

Schönwiese, den 8. Oktober,

Nikolai Wiebe.

Unsere letzten Erfahrungen und Eindrücke.

Am 19. August l. J. war der Tag, da meine Tochter Susanna hier bei uns glücklich ankam. Den 12. Zuligging das Schiff „Württemberg“, von der Hamb.-Süd-Am.-Linie aus dem Hasen von Hamburg nach Buenos Aires. Dasselbe brachte uns eine kleine Gruppe von 70 Personen. Die Reise ist verhältnismäßig gut verlaufen. Unsere Kolonie hat sich also um etwas vergrößert. Die neuen Ankömmlinge sind, nach ihrer eigenen Aussprache, recht mutig und fühlen sich unter uns schon mehr oder weniger zu Hause. Ohne gewisse Umstellungen in Bezug auf Klimawechsel und Beschäftigung wird es dochwohl nicht abgehen, denn die äußeren Verhältnisse sind doch zu den bisherigen ganz verschieden. Doch mit einem guten Willen u. stiller Ergebung in Gottes Führungen läßt sich vieles, ja alles tragen, insonderheit, wenn wir zurückdenken, von wo wir gekommen. —

Ich habe nun die letzten Nachrichten von dem Dahlscheiden meiner l. Frau aus den Worten meiner Tochter. Sie beide befanden sich in den letzten Monaten bei Geschwister F. Riniker in Neumünster. Sie haben in diesen Tagen in dem Hause der i. Geschwister viel, ja viel Liebe genossen. Diese Erfahrung wird mir mit meinem ganzen Hause in steter Erinnerung bleiben, und ich rufe ihnen ein herzliches „Vergelt's Gott“ zu! Meine l. Frau hatte in ihren gesunden Tagen nur einen Wunsch, zu den Ihrigen zu kommen. Recht lebhaft und mit innerer Freude hat sie oft von der Reise gesprochen, aber besonders von dem Wiedersehen mit der Familie. Solches hat sie mir denn auch immer wieder in ihren regelmäßigen Briefen wissen lassen. Da kam der unerwartete Schlag, indem sich ihr Nervenleiden plötzlich wieder einstellte, insofgedessen sie am 2. 3. zurück nach Kiel ins Krankenhaus überführt wurde. Susse hatte öfter Zutritt zu ihr. Als sie nun eines Tages dort ankam, fand sie die Mutter ganz verändert. Das Nervenleiden war bedeutend leichter, aber Lungenentzündung stellte sich ein. Als die Tochter am 23. März an ihr Bett trat und sie fragte: „Mama was ist Dir“?, erhielt sie zur Antwort: „Ich habe stark Lungenentzündung.“ Dann fragte die Tochter: „Mama, was soll ich Papa sagen?“ Sie bekam zur Antwort: „Alles wohl, alles wohl usw.“ Der Arzt machte sie auch darauf aufmerksam, daß die Krankheit sehr ernst sei. Es dauerte auch nur einige

Stunden bis zum Tode. Der Todesengel kam und führte sie ganz sanft hinüber aus diesem Leben in die ewige Herrlichkeit. Die Tochter konnte der Mutter noch den letzten Dienst erweisen, indem sie ihr das Haar kämmt und alles in Ordnung brachte. Sie wurde dann in die Totenhalle gebracht und von dort mit Erlaubnis der Behörde auf einem Auto nach Neumünster (50 km) gefahren, wo sie dann am 27. März unter reger Teilnahme beerdigt wurde. Die Leichenrede hielt einer der Ortsgeistlichen, Pastor Petersen, auf Grund des Wortes Gottes Ps. 37, 37. Ich sage auch ihm meinen innigsten Dank dafür. Es waren auch noch zwei Brüder aus dem Flüchtlingslager, Br. N. Siemens und Br. Peter Klassen, zugegen. Was mir nun geblieben, das sind die Erinnerungen aus der Vergangenheit in den 37 Jahren unseres gemeinsamen Lebens. Wie wohlthuend ist es doch, daß man nicht fragen darf: „Wo ist diese mir so teure Seele geblieben?“ Nein wir wissen, wenn unser irdisch Haus abgebrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbaut. Es gibt ein Wiedererleben dieser Gedanke richtet auf und tröstet in dunkeln Stunden. Ich verstehe den Dichter Karl Gerok, wenn er sich in seinem Liede (wohl sein letztes) ausdrückt: „Ich möchte heim, mich ziehts zum Vaterhause“ usw. Wir haben ein Heim von Gott erbaut, wo Er dann abwischen wird alle Tränen (Off. 21), die Seine Kinder aus innerem Herzensweh hier auf Erden geweint haben. Der Herr tröstet alle die Seelen, die hier auf Erden besondere Wege zu gehen haben. Er muß solche Wege mit uns gehen. Wohl uns, wenn wir sagen können: „Ich brauch's, Herr, schlage zu!“ Nicht murren, sondern in stiller gebeugter Stellung uns Ihm auch weiter anvertrauen, ist unsere Aufgabe.

Allen unsern Wohltätern in Deutschland sage ich hiemit für alle erwiesene Liebe meinen innigsten Dank!

Wir können nicht alles in Worten kleiden, was wir im tiefsten Herzen empfinden! Der Herr vergelte es alles! Dieser Dank gilt auch dem großen Wohltäter unseres Volkes, Herrn Prof. Auhagen, für seine mir persönlich erteilten Ratschläge. Doch zu ganz besonderem Dank fühle ich mich der Deutschen Regierung verpflichtet, die so unaussprechlich viel an uns allen, insonderheit an meiner Familie getan durch ihren Vertreter, den Herrn Reichskommissar. Auch möchte ich hier unserer Brüder, Prof. Unruh und Prof. Bender, warm gedenken, die ihr Möglichstes an uns getan, sowohl auch der lieben Bekannten dort. — Eine ganz besonders wohlthuende Nachricht erhielten wir in diesen Tagen von jemand, der dabei war, als unser Schwiegervater im Gefängnis zu Moskau die Augen für immer schloß. So geht es hier durch tiefe Wege nach jenen Zionshöhen hin. —

Mittwoch, den 30. September, verließ uns unser lieber Gast und Bruder Drie Miller, der Vertreter des M. C. C. aus U. S. A. Elf Tage weilte er in unserer Mitte. Vieles konnte in diesen Tagen geregelt werden. Wir glauben, daß sein Weilen in unserer Mitte für unsere Ansiedlung von größter Bedeutung sein wird. Wir sagen dem Komitee und der ganzen Mennonitengesellschaft unsern innigsten Dank für ihre Teilnahme und unermüdlige Fürsorge. Wir schauen auf Euch, wie Kinder auf ihre Eltern, auf deren Fürsorge vertrauend. Der Vertreter, der I. Br. Miller, wollte den Gedanken, daß ihre Gemeinde von uns als Muttergemeinde betrachtet würde, nicht stehenlassen, sondern wünschte sie als Schwesterngemeinde anzusehen. Wir gingen gerne auf seinen Wunsch ein mit der Bedingung,

sie als eine „barmherzige Schwester“ anzunehmen. Wir wollen uns bemühen, so bald als möglich eigenes Brot zu essen. Unser Flehen zu Gott ist, daß der Herr Euch für Alles reichlich segnen möge und wir zu eigener Existenz kommen möchten.

Die Sonne hebt sich und ihre Strahlen haben scharfe Wirkungen, aber in diesen Tagen hatten wir schöne Niederschläge. Auf den Feldern wird gepflügt und gepflanzt. Ein für uns sehr bedeutender Umstand ist, daß wir eine Verbindung anknüpfen durften mit unsern Brüdern und Leidensgenossen in Brasilien. In Begleitung mit Br. Miller besuchte uns der I. Älteste Jakob Hübert von der neuen Ansiedlung in Brasilien. Dieser Besuch wird von uns sehr geschätzt, erhielten wir doch einmal bestimmte Nachricht von unsern I. Geschwistern. Hoffentlich können wir diese Verbindung auch weiter unterhalten.

Ein sehr bedeutungsvoller Umstand und ein unschätzbare Gegenstand für uns ist der, daß unsere Kolonie eine sehr reiche Ausstattung eines Krankenhauses aus Deutschland erhalten hat. Wir sind sehr dankbar für dieses Geschenk. Dazu haben die Geschwister in U. S. A. uns eine Summe von 600 Dollar zum Bau eines Krankenhauses gezeichnet. In den letzten Tagen gründete Br. Miller bei uns eine Krankenkasse. Dieser Umstand ist für uns eine wertvolle Tatsache. Sie gibt uns die Möglichkeit, unsern Kranken und Leidenden eine entsprechende Hilfe zu leisten. Dieses ist ja für uns eine brennende Frage, die wir täglich vor Augen haben. Dann wäre dieses auch eine Gelegenheit, wo unsre Gönner uns hilfreiche Hand leisten könnten, um die Nöte auf diesem Gebiete lindern zu helfen. Gott der Herr segne alle unsre Wohltäter mit ewigem Reichtume.

Gerhard Jaak, Waldesruh!

Eine Reise von Fernheim bis Endstation.

100 km sind's und für europäische Verhältnisse nur ein Hasenprung. Habe ich doch in Westpreußen Gelegenheit gehabt, diese Strecke per Auto in fast einer Stunde zurückzulegen, und macht ja auch der D-Zug in Deutschland schon 90 km in der Stunde. Wir wollen schon nicht weiter reden von dem deutschen Schienenzeppelin oder gar den Flugmaschinen, von denen jede Zeitungsnummer zu berichten weiß. Nein, Ochsen sind's und ein deutscher Wagen, wie der geneigte Leser es am Titelkopfe unseres Blattes richtig finden kann, welches unser gewöhnliches Verkehrsmittel in der Kolonie bildet. Die Geschwindigkeit dieses Gefährts beträgt denn auch richtig 3—4 km pro Stunde und der Rekord in der Geschwindigkeit der angegebenen Strecke hin u. zurück ist unter den günstigsten Verhältnissen, d. h. bei gutem Wege, genügender Weide und genügendem Wasser, sowie zähen Ochsen mit 6 1/2 Tagen geschlagen worden. Das gewöhnliche Zeitmaß dürfte aber mit 10—12 Tagen berechnet werden, während man bei furchtbaren grundlosen Wegen gar 15 und auch 18 Tage brauchte. —

Was kann nicht alles in solcher Zeit geschehen? Wer sich's drüben leisten kann, hat die Möglichkeit, in dieser Zeit von Deutschland aus mit der „Bremen“ nach den Vereinigten Staaten zu fahren; er kann auch gemüthlich noch von New-York einen Tag landeinwärts seinen Freund besuchen und dann auf diesem Wege nach einem fünfzügigen Aufenthalt daselbst zurückkehren. In seinem Zimmer findet er bei seiner Rückkehr unter anderem für notwendig, 18 Kalenderblättchen abzureißen, falls dieses nicht geworden ist. Eben dieses muß aber auch der Witwer von Fernheim in seinem Zelte tun bei

seiner Rückkehr von der Endstation km 145. Dr. Eckener würde sogar einige Mal unsern Erdball umfliegen sein. Aber das wären ja solche Vergleiche.

In den Tagen vor so einer Reise hier, hat dann die Frau allerhand zu schaffen, wobei die Mädchen rechtbehilflich sind, um es dem Gatten und Vater oder dem Sohn und Bruder doch einigermaßen erträglich zu machen. Der Lebensmittelkasten wird gefüllt mit Brot, Zwiebeln, getrockneten Nudeln, Bohnen, Salz, Eiern u. für die ersten Tage möglichst mit einem gebratenen Huhn. Wäsche und Handtuch kommt dazu, nebst einer Reservehose und wollenen Strümpfen, sowie einem warmen Mantel und Decke.

Der Wagen trägt eine Zeltbude. Ungeduldig schnaufen die eingespannten Tiere, aber es wird noch alles einmal untersucht; selbst Spaten, Beil, Säge und Bohr dürfen nicht fehlen für den Notfall.

Nach herzlichem Abschied von Weib und Kind setzt sich der Zug von gewöhnlich 3—4 Wagen aus je einem Dorf in Bewegung. Langsam, ganz langsam, ist die Losung, denn nur dann kommt man am besten zum Ziel, wie man es oft erfährt. Einige der Tiere tragen am Halse eine helltönende Schelle und dieses gibt den Reisenden eine eigentümliche Musik. Nach Strecken von gewöhnlich 12—15 km wird Raft gemacht, falls der Weideplatz entspricht und auch Wasser vorhanden ist. Während die Ochsen grasen, kocht die Gesellschaft ein Mittag und es wird gemeinsam gespeist. Dann macht man noch solch eine Tour und schon verschwindet der Sonnenball am Horizont. Jetzt brennt ein lustiges Feuer, das uns den Tee kocht, während unser Vieh sich am Grase gütlich tut. Nach Tafel legt sich die Gesellschaft auf Decken um das Feuer und der beste Erzähler hat nun die aufmerksamsten Zuhörer. Da werden ganz verschiedene Themata berührt. Bald ist es unsere alte Heimat mit den Zurückgebliebenen, bald das unvergesslich liebe deutsche Mutterland, wo wir als Gäste so warm aufgenommen wurden u. auch der gegenwärtigen Heimat wird gedacht. Wenn man nun drüben meint, daß solch eine Reise so ganz geisttötend ist, so ist es weit gefehlt, denn auch dafür haben unsere Wohltäter gesorgt. Ein Beweis dafür ist wiederum der Stof Blätter, den man hervorholt. Da sieht man entweder die „Mennonitische Rundschau“, den „Boten“, „Mennonitische Blätter“, „Dein Reich komme“, die „La Plata Post“ aus Argentinien und andere Literatur, die schon am Tage die Zeit verkürzen half. Was kümmert's auch den Chacokolonisten, ob seine neusten Neuigkeiten über einen Monat alt geworden sind, er feiert ja doch an ein und demselben Datum Neujahr. — Wenn nun noch die Gruppe aus Sängern besteht, so findet bei solch einem herrlichen Tropenabend kaum ein Lied vor dem andern Platz. Deutsche Heimatlieder sind's, oder alte herrliche Choräle, die beim bunten Sternensommer unter südlichem Himmel emporschallen. Die Sternenspracht diktiert uns das Lied: „Dort über jenem Sternenseer“, und nachdem es verklungen und vielleicht auch die Bibel dem einen und dem andern ein Wort gab, legt man sich betend zur Ruhe. Friedlich weiden unsere Ochsen und von ferne her tönt das Schellengeläute an unser Ohr und singt uns in den Schlaf, während ein Auge über uns wacht. So geht in der Regel ein Tag nach dem andern dahin, bis man dann ans Ziel kommt und wieder mit beladenem Wagen heimwärts fährt. Es gibt dabei auch Unannehmlichkeiten, wenn man z. B. am Morgen die Ochsen nicht findet und dann stunden- oder mitunter tagelang nach diesen

suchen muß.

Ziel schlimmer aber waren jene Zeiten, wo die Wege fast unpassierbar waren. Der viele Regen hatte es bewirkt, daß man kilometerlange Strecken passieren mußte, die fast grundlos waren. Es sind Fuhrer durchgeschleppt worden, vor die man 6 Ochsen (während sonst 2) spannte und nachdem die sämtlichen durchgebracht waren, mußten die abgespannten müden Tiere erst 1 oder 2 km vom vorigen Weideplatz wieder geweidet werden. Bei solch einer Wegstrecke kam z. B. eine Gruppe in 4—5 Tagen nur 18 km weiter. Eine sehr schwierige Stelle war für die Reisenden eine Wasseransammlung, über die früher eine Brücke führte, welche aber weggerissen war. Diese Stelle mußte man unbedingt passieren. Das konnte nur in der Weise geschehen, daß man quer über die Rasten Bretter legte, auf welche man die Produkte brachte, um sie vor Nässe zu schützen, was aber trotz alledem nicht immer gelang. Die Ochsen mußten diese Stelle gewöhnlich schwimmend durchqueren. Da es obendrein noch oft regnete und naschkaltes Wetter war, so blieb dann fast kein Faden am Körper trocken. Auch die Ochsen leiden dann ungemein und bleiben oft liegen. Es ist noch ein Wunder, daß bei den Leuten keine ernstliche Krankheitsfälle dadurch entstanden sind.

Wie froh war aber dann solch eine Gruppe, wenn sie endlich zuhause ankam! Das war ein ordentliches Erlebnis und eine Tagesneuigkeit in der Kolonie, denn man wartete schon auf Lebensmittel. Um den Kontrast hervorzuheben, sei noch bemerkt, daß man bei gutem Wege, unter normalen Verhältnissen in etwa 10 Tagen die Reise machte und dann 800—1000 kg pro Paar Ochsen laden konnte, während bei unnormalen Verhältnissen ein Wagen in 15—18 Tagen nur 200—300 kg bringt.

Nun, wir hoffen, daß sich auch dieses ändert, denn es wird auch jetzt am Bahnbau gearbeitet und in absehbarer Zeit haben wir die Eisenbahn in der Kolonie u. erzählen nur noch unsern Kindern von den erlebten Strapazen, die unsere Ansiedlung am Anfang ihrer Entwicklung durchzumachen hatte. Und wo war der Anfang leicht?
N. Stiemens.

Werte Paraguayer!

Da Euer Blättchen nur örtliche Angelegenheiten bringen kann, so sei es mir nur erlaubt, Euch meine warme Teilnahme in Eurer schweren Lage zu bezeugen. Da mir sehr viele unter Euch von früher, dann von Moskau und später von Deutschland her bekannt sind, so möchte ich Euch auch noch Glück und Gottes Segen im Kampfe ums Dasein wünschen! Durch stille sein im Unabänderlichen und stark sein in der Einigkeit gemeinsamen Vorgehens möchte sich auch für Euch die Zukunft schön gestalten.

Freundlich, brüderlich grüßend Jacob Fr. Funk.

Anmerkung. Verfasser und Frau waren vor ihrer Flucht aus Rußland nach Kanada in der Mennonitischen Taubstummenschule (Molotschna) Hauseltern.

Wir danken freundlich für den Gruß.

Die Schriftleitung.

„Die Landwirtschaft im paraguayischen Chaco“.

Unter diesem Titel hat der bekannte deutsche Agronom, Regierungsrat a. D. Prof. Dr. Kempfski, ein Buch herausgegeben. In diesem Buch schreibt zum ersten Mal ein Sachverständiger über die landwirtschaftliche Eignung

des paraguayischen Chaco. Der Verfasser bereifte Anfang Dezember vorigen Jahres die deutschen Siedlungen des erwähnten Gebiets und hat nur seine Beobachtungen u. Eindrücke niedergeschrieben. Wie er gleich am Anfang bemerkt, hat das Buch den Zweck, die Siedler des paraguayischen Chaco auf diejenigen Kulturen aufmerksam zu machen, die man in diesen Gebieten mit Erfolg wird treiben können. Auch soll es den Siedlern Anleitung und Ratschläge geben, wie sie zu verfahren haben, um aus den angeratenen Kulturen den höchstmöglichen Gewinn zu erzielen. Das Buch ist also für die bereits ansässigen Siedler und auch für Auswanderungslustige, die sich für eine etwaige Ansiedlung im Chaco interessieren, bestimmt, und deshalb bestens zu empfehlen. Es wird die Siedler von vornherein vor manchem Fehlgriff bewahren. — Dem Inhalte nach zerfällt das Buch in drei Teile. Im ersten Teil hören wir etwas über Flächeninhalt und Bevölkerung Paraguays, und erfahren, daß es an Größe Deutschland gleichkommt. Wenn man nur bedenkt, daß dieses große Gebiet nur eine Million Einwohner hat, während in Deutschland über 60 Mill. leben, so könnte man daraus schon allein schließen, was für Siedlungsmöglichkeiten dieses Land noch bietet. Aus dem Urteil verschiedener Sachverständiger und Kenner Paraguays, die der Verfasser anführt, erfahren wir denn auch, daß man diesem Lande in landwirtschaftlicher Hinsicht noch eine große Zukunft verspricht. Als Auswanderungsziel kam bis jetzt in Paraguay fast ausschließlich die östliche Hälfte des Landes in Betracht. Durch die Mennonitensiedlungen im paraguayischen Chaco ist man auch mehr auf dieses Gebiet aufmerksam geworden. Es ist dies ein Gebiet, das mehr als halb so groß ist wie Deutschland, denn es umfaßt etwa 30 Mill. Hektar. Nachdem uns der Verfasser noch über Boden, Klima und Niederschläge des Chaco unterrichtet hat, macht er mit dem geneigten Leser im Geiste eine Rundreise durch die bestehenden deutschen Dörfer, deren Zahl bereits auf 27 gestiegen ist; Leistungen und Fortschritte der einzelnen Dörfer werden besonders erwähnt. Um die Zukunft dieser Kolonien ist dem Verfasser nicht bange, da er den Fleiß und die Ausdauer der Siedler gesehen hat. Für den Chacokolonisten ist jedoch der dritte Teil des Buches am wichtigsten, da er hier Ratschläge für die zu bauenden Kulturen erhält. Die Zahl der Kulturpflanzen, die unter den Boden- u. Klimaverhältnissen dieses Gebiets gezogen werden können, ist groß. Vor allem wird der Baumwollkultur eine große Zukunft versprochen. Aber auch Kulturen, wie Weizen, Reis, Apfelsinen, Mandarinen, Ananas, u. a., die bis jetzt im Chaco nicht gebaut wurden, werden nach Ansicht des Verfassers, hier gut gedeihen. Die Zahl der Fruchtarten, die im Chaco Aussicht auf Gedeihen haben, übersteigt 100 weit. Im letzten Abschnitt des dritten Teils werden Ratschläge über Pflanzenschutz, Viehhaltung und Düngung erteilt, die für den Chacokolonisten von größter Bedeutung sind. Mit einem Wort, ein ausgezeichnetes Buch, das in keinem Siedlerhause des Chaco fehlen sollte. Es ist ausgestattet mit vielen Bildern aus dem Leben der deutschen Siedler, Abbildungen von verschiedenen Fruchtarten, einer Karte von Paraguay und einem Lageplan der Kolonien in ihrer Beziehung zur Eisenbahn und zum Paraguaysfluß. Das Buch ist im Selbstverlage des Verfassers erschienen: Prof. Dr. Kempski, Buenos - Aires, Rajilla 214. Auslieferungsstelle für den Buchhandel: G. U. von Salem, Export- und Verlagsbuchhandlung U. G., Bremen, Schleismühle 63. Preis RM. 4, 50.

Wertvolle Bücher,

die über die Verhältnisse in dem kommunistischen Rußland von den Jahren 1917 bis in die neueste Zeit ein klares

Bild entwerfen, sind zu nennen:

1. „Bilder aus Sowjetrußland“ von A. Kröker.
2. „Unsere Brüder in Not“
3. „Jehova hilft“ od. „Meine Flucht“

Alle genannten Schriften sind in mehreren Auflagen erschienen und zum Teil vergriffen worden. Sie legen ein beredtes Zeugnis davon ab, wie schlimm es in einem Lande werden kann, wo man Gott beiseite setzen will. Aber auch jene wunderbare Gotteshilfe wird geschildert, die aus der Not zu retten vermag, wie es selbst der Verfasser und auch andere mit ihm zur Zeit der Not erfahren. Der Autor, der frühere Schriftleiter der „Friedensstimme“ in Südrußland lebt heute als Buchhändler in der U. S. A. in Mountain Lake, Minnesota und von ihm sind die erwähnten Bücher zu beziehen.

In Deutschland: Evangelische Buchhandlung Paul Otto in Gotha und J. G. Onken Nachf. Jägerstr. 11, Rassel.

Verschiedenes.

Bis Asuncion wurden unsere Gäste von Br. G. G. Hiebert begleitet. Mit ihnen reiste auch aus unserer Kolonie der Oberschulze und sein Gehilfe, um dort bei der Regierung und in den Handelsfirmen vorgestellt zu werden. In Asuncion traf während ihres Aufenthalts die siebente Gruppe aus Mölln ein. Es sind die sogenannten „Splittersfamilien“, bestehend aus 65 Seelen. Leider mußten 12 Personen in Buenos - Aires der Augen wegen zurückbleiben. Hoffentlich regelt sich die Sache bald.

In diesen Wochen reiste der russische General, Herr Belhajew, der im Paraguayer Kriegsministerium in Diensten steht, durch unsere Kolonie. Er ist bei Regierung und Armee in großem Ansehen. Unter anderem besteht auch seine Mission darin, Militär und Indianer in freundschaftlichere Beziehungen zu bringen und er überbrachte letzteren die guten Absichten der Regierung. Gleichzeitig versuchte er auch die verschiedenen Indianerstämme, die sich immer noch befanden, zu vereinigen. Zu diesem Zweck brachte er aus dem Norden einen Häuptling der Chomacocos mit, die von unsern Indianern, den Lenguas, sehr gefürchtet werden. Der biedere General ist ein wahrer Freund dieser Wilden und schätzt ihre hohen Eigenschaften.

Die jüngste Bezirksversammlung fand auf dem Kolonieskamp im ersten Neubau des Industriezentrums statt. Dabei hatte man Gelegenheit, das schon arbeitende Sägewerk zu betrachten. Es war eine wahre Freude, zu sehen, wie durch Dampfkraft die harten Bäume in kantige Balken verwandelt wurden. Das Holz wird zum Bau des Maschinenhauses, wie auch zum Gerüste für Mal - Ohl - und Sägewerk zubereitet.

Unter anderen Fragen wurde auch beschlossen, am kommenden 25. November auf dem Zentrumsplatz ein Fest zu veranstalten. Es soll durch Wort und Lied an dreierlei erinnern: 1. Die Rettung aus Rußland, 2. Die Weihe des Zentrumplatzes und 3. Der Abschied unseres l. Br. G. G. Hiebert. Letzterer gedenkt uns bald zu verlassen, um in die Vereinigten Staaten zurückzukehren.

Es seien noch einige durchdringende Regen erwähnt, die ein Pflügen und Pflanzen begünstigen. Alles ist im besten Wachstum begriffen. Die Temperatur für Sept. war folgende: Min. 5, Max. 39, Mitt. 21, Regen: 44 mm.

„Menno-Blatt“

erscheint monatlich im Preise von 3 Peso a Nr. oder 36 Peso pro Jahr. Für das Ausland 80 Cent. Bestellungen, wie Artikel und Geldsendungen richte man an folgende Adresse: Paraguay, S. A. Kolonie Fernheim, an die Redaktion des „Menno-Blatt“.